

Herrn GÉROUDET, Genf, danke ich für die freundliche Erlaubnis, seine Angaben, die das Bekannte bis und mit 1957 zusammenfassten, für die vorliegende Arbeit verwenden zu dürfen, ebenso Herrn WEITNAUER, Oltingen, der sich um die Vermittlung von Angaben über den Brutplatz an der Geissfluh bemühte.

LITERATUR

- BLATTER, F. (1949): Kolkkraben im Emmental. Orn. Beob. 46: 158.
 FATIO, V., und STUDER, TH., (1901): Katalog der Schweizerischen Vögel. Lfg. 3. Bern.
 GÉROUDET, P. (1957): L'expansion du Grand Corbeau jusqu'au Jura. Nos Oiseaux 24: 81—91.
 RIESEN, E. (1957): Kolkkrabekolonie im Böldengebiet. Vögel der Heimat 27: 206—207.
 STADLER, E. (1959): Kolkkraben am Stadtrand von St. Gallen. Orn. Beob. 56: 132.
 STRAHM, J. (1957): Extension du Grand Corbeau sur le plateau fribourgeois. Nos Oiseaux 24: 117—121.
 TRÜB, J. (1957): Observations à l'aire du Grand Corbeau. Nos Oiseaux 24: 75—79.
 WEITNAUER, E. (1957): Kolkkraben im Baselbieter Jura. Orn. Beob. 54: 189.

Eine Rohrweihenbrut im Kanton Bern

Von ROLF HAURI, Längenbühl bei Thun

Das Brüten von Weihenarten in der Schweiz bedeutet für den Ornithologen stets ein Ereignis. Das nur sehr ausnahmsweise Nisten von Korn- und Wiesenweihe (*Circus cyaneus* und *pygargus*) erscheint einigermassen begreiflich, fehlen doch heute die geeigneten Brutbiotope fast vollständig. Nach menschlichem Ermessen sollte aber die Rohrweihe (*Circus aeruginosus*) noch da und dort an Seeufern und in Riedgebieten einen günstigen Platz zur Fortpflanzung finden. Interessanterweise fehlen aber in der Literatur konkrete Angaben über Bruten aus älterer Zeit. Erst das Jahr 1955 brachte den ersten sicheren Nachweis aus der Schweiz, indem welsche Ornithologen (BLANC, MANUEL) das Nisten der Rohrweihe am Südufer des Neuenburgersees nachwiesen. Möglicherweise hatten schon in den vorhergehenden Jahren Bruten stattgefunden, und auch nach 1955 hat unsere Art in der gleichen Gegend offenbar mehrmals Junge grossgezogen. NOLL vermutete schon 1921 und 1924 im Kaltbrunnerried eine Rohrweihenbrut, ein Horstfund gelang ihm aber nicht. GÉROUDET (1955) hat in seiner ausführlichen Arbeit dargelegt, wie die Rohrweihe in den letzten Jahren in der Westschweiz (das gleiche gilt sicher auch für die übrigen Teile des Landes) als Durchzügler vermehrt aufgetreten ist. Das hängt wohl mit einem Ansteigen des Brutbestandes in unsern nordöstlichen Nachbarländern zusammen. In Süddeutschland ist unsere Art zwar auch nur sporadisch als Brutvogel anzutreffen, wie mir Herr Dr. KUHK von der Vogelwarte Radolfzell brieflich mitgeteilt hat. Die höchsten Nistplätze liegen im bayrischen Alpenvorland auf etwas mehr als 600 m ü. M. Es stellt sich die Frage, ob die Höhen-

lage eine Rolle spiele für das spärliche Brüten, alle Weihenarten sind ja tatsächlich in Europa vor allem Vögel des Tieflandes.

Aus dem Kanton Bern besass man bisher keine Anhaltspunkte für ein Brüten der Rohrweihe. Bemerkungen im Katalog von FATIO und STUDER (1889) sind sehr vage und können ebensogut nur Durchzügler betroffen haben. Das Fanelgebiet am Neuenburgersee und die grossen Schilfflächen des Heidenweges/St. Petersinsel im Bielersee schienen uns bisher am ehesten günstig zu sein für eine Ansiedlung der Rohrweihe. Überraschend hat sich nun ein Paar unserer Art im Frühling 1959 in den sogenannten Oltigenmatten beim Zusammenfluss Aare/Saane niedergelassen. Es kam zu einer Brut, und ein Jungvogel verliess im Juli den Horst. Rohrweihen waren dort vorher nur selten festzustellen, und ein Brutverdacht bestand in keinem Jahr. An zwölf Tagen — zwischen 21. April und 7. Juli 1959 — hatte ich Gelegenheit, das Rohrweihenpaar bei seiner Tätigkeit zu verfolgen. Meine Beobachtungsergebnisse reichen leider nicht aus, um den Verlauf der Brut lückenlos schildern zu können. Einige Fragen sind mir bei den Besuchen im Gebiet aufgetaucht. Ich bin ihnen etwas nachgegangen, und es soll in den Abschnitten weiter unten davon die Rede sein. Von Herrn Ernst NIGGELER, Biel, erhielt ich eine Reihe ergänzender Beobachtungen. Er besuchte auch mehrmals den recht schwer zugänglichen Horst, beringte und photographierte den Jungen. Es sei ihm an dieser Stelle für seine freundliche Mitarbeit bestens gedankt.

Das Gebiet

Die Gegend der Oltigenmatten und des benachbarten Niederriedstausees kann als eine der ornithologisch reichsten des Kantons Bern gelten. Sie ist bis heute hinsichtlich der Vogelwelt noch nicht so gründlich erforscht worden, bestimmt der verkehrstechnisch etwas ungünstigen Lage wegen. Das hat aber gewaltige Vorteile für die Natur selbst! Beim Saanespitz, 465 m, fliesst die Aare schon träge in einem Bogen dem künstlichen Niederriedsee zu. Am westlichen Ufer dieses Bogens liegt eine mässig grosse Riedfläche (ca. 39 ha), die Oltigenmatten, eben das Brutgebiet der Weihen. Das Ostufer der Aare ist sehr steil, bewaldet und wird zum Teil von grösseren Sandsteinfelsen gebildet. Die Höhe über Meer beträgt hier 590 m. Oft herrschen dort günstige Aufwinde, und es kann vorkommen, dass man am gleichen Tag alle im Kanton Bern brütenden Raubvogelarten — mit Ausnahme des Steinadlers — zu Gesicht bekommen kann. Nicht ganz zu Unrecht wird diese Stelle von uns etwa scherzweise als der bernische «Hawk Mountain» bezeichnet.

Im Ried brüten zahlreiche Stockenten, Zwergtaucher, Bläss- und Teichhühner. Wasserralle und Tüpfelsumpfhuhn ziehen hier ihre Jungen auf, und 1959 bestand auch Brutverdacht für Krick-, Knäck- und Reiherente. Bis in den Juni hinein war der Purpureiher zu bemerken, und der Zwergreiher wurde beim Nestbau beobachtet. Im Schilf singen viele Teich- und Drosselsänger, und in den Büschen am Aaredamm ist die Nachtigall zu Hause. Der etwas nördlich davon anschliessende Niederriedstausee beherbergt weiter noch den Haubentaucher als Brutvogel. Ried und See können eigentlich als

Einheit betrachtet werden. Ueber den Bestand der brütenden Wasservögel soll später noch die Rede sein. Die täglichen Wasserstandsschwankungen des Sees sind auch im Ried noch bemerkbar. Sie scheinen auf die Bruten glücklicherweise keinen ungünstigen Einfluss zu haben. Seit 1956 steht die Seefläche unter Jagdbann, das Ried hingegen ist für die Jagd geöffnet.

Der Brutablauf

Am Nachmittag des 21. April 1959, bei schöner, aber sehr kalter Witterung, suchten Niklaus BRÜSCHWEILER, Bern, und ich die Oltigenmatten auf. Unser Augenmerk richteten wir vor allem auf den Roten Milan, der sich allerdings nicht zeigte. Um 17.30 Uhr gewahrten wir über dem Ried ein Rohrweihenpaar, das heftig von Rabenkrähen angegriffen wurde. Die beiden Raubvögel blieben in der Luft stets nahe beisammen, die starke Bise liess aber keinen richtigen Balzflug aufkommen, und Hoffnung auf eine Brut fasste ich jedenfalls an diesem Tage nicht. Ein paar Tage später erhielt ich von den Wildhütern TRACHSEL, Uettligen, und REMUND, Rizenbach, den Bericht, sie hätten Ende April am gleichen Ort die Rohrweihen beobachtet, wie sie öfters mit Schilfhalmen an einer bestimmten Stelle im Ried eingefallen wären.

Am 5. Mai konnten Werner SCHÄR, Bern, und ich die Gegend wieder besuchen. Wir setzten uns auf ein Fluhband am Ostufer der Aare. Von dort aus genossen wir — um etwa 40 m erhöht — einen guten Überblick auf das Ried. Das Weihenmännchen liess sich fast den ganzen Nachmittag über blicken, baute aber nicht mehr. Die Horststelle im dichten Altschilf in der Nähe eines Weihers fanden wir rasch heraus. Im spätern Nachmittag kam es noch zu einer Paarung am Rande eines Altwasserlaufes, etwa 250 m vom Horst entfernt, das Weibchen verbrachte aber die allermeiste Zeit am Horst. Wir schlossen daraus, dass die Rohrweihen bereits am Beginn der Bebrütungszeit standen.

Wirklich genaue Brutdaten liessen sich leider nicht ermitteln, um den 1. Mai herum dürfte aber das erste Ei gelegt worden sein. Wie E. NIGGELER später feststellte, bestand das Gelege aus vier Eiern. Zwei Junge schlüpften, das dritte Ei enthielt einen recht weit entwickelten, aber abgestorbenen Embryo und das letzte Ei war faul. Beobachtungen anfangs Juni deuteten daraufhin, dass sich wirklich Junge im Horst befanden¹. Da die Weihen bekanntlich vom ersten Ei an brüten, können die Altersunterschiede der Jungen recht beachtlich werden. Die zwei geschlüpften Jungen entstammten möglicherweise dem erst- und letztgelegten Ei, was sich für das Leben des kleineren Jungen ungünstig auswirken sollte. Es verschwand nämlich um den 22. Juni. Am 23. Juni beringte E. NIGGELER den einzigen übriggebliebenen, etwas mehr als drei Wochen alten Jungvogel.

Ende Juni/anfangs Juli war tagsüber von den Weihen sehr wenig zu merken. Es konnten viele Stunden vergehen, ehe man einen Vogel zu Gesicht bekam. Am günstigsten war in dieser Zeit der frühe Morgen, um Horstanflüge feststellen zu können. Am 8. Juli wurden die Weihen zum

¹ Das Brutgeschäft war wohl ausschliesslich vom Weibchen besorgt worden.

letztenmal im Gebiet gesehen. Leider hatte niemand den flüggen Jungvogel bemerkt, und wir befürchteten schon ein ungutes Ende der Brut. Dass er aber gut ausgeflogen war, bewies die Ringfundmeldung, wonach der Vogel am 20. Januar 1960 in der Camargue erlegt worden war. Dieses frühe und etwas geheimnisvolle Verlassen der Brutheimat scheint mir bemerkenswert. Der Jungvogel konnte um den 10. Juli keinesfalls schon selbständig sein, entweder hielten sich die Rohrweihen noch unbemerkt im Gebiet auf, oder aber sie waren mit dem Jungen, das noch gefüttert werden musste, bereits weggezogen, ein Verhalten, wie wir es etwa von Seeschwalben her kennen. Da das erste Junge um den 1. Juni geschlüpft war, würde es um den 10. Juli knapp sechs Wochen alt gewesen sein, eine Spanne, die, verglichen mit den Angaben über die Aufzuchtzeit in der Literatur, als sehr kurz bezeichnet werden müsste. Man kann sich zwar vorstellen, dass durch das Ausfallen der Geschwister die Entwicklung der einzigen Jungweihe schneller vonstatten gegangen ist. Das Ausfliegedatum muss also leider als nicht gesichert gelten. Interessanterweise beobachtete E. GUTKNECHT, Ried bei Kerzers, am 12. Juli 1959 im Kerzersmoos, 6 km von den Oltigenmatten in westlicher Richtung, ein Rohrweihenmännchen. War es wohl ein Partner unseres Paares? Der normale Rohrweihendurchzug beginnt sonst doch etwas später, anfangs August.

Der Brutbestand an Wasservögeln im Gebiet

Schon bald nach Brutbeginn fragte ich mich, ob die recht reiche Wasservogelwelt im Gebiet mit ein Grund gewesen ist, weshalb sich ausgerechnet hier ein Rohrweihenpaar angesiedelt hat. E. NIGGELER und ich haben deshalb versucht, den Bestand der wichtigsten Wasservogelarten auszuzählen. Die Ergebnisse dürften recht zuverlässig sein und mögen ein Bild geben, auf welche Zahl von Beutevögeln nötigenfalls die Rohrweihen sich hätten stützen können. Amphibien und Kleinsäuger sind aber für unsere Raubvogelart bestimmt ebenfalls von grosser Bedeutung. Um eine zahlenmässige Beziehung Rohrweihenpaar/Beutetiere aufstellen zu können, wäre es jedenfalls nötig, auch die Bestände der vorhin erwähnten Tiere zu kennen. Wie es sich während der ganzen Brutzeit der Weihe zeigte, hatten die Wasservögel kaum wesentlich unter diesem Raubvogel zu leiden. Von einem «Schrecken des Rohrwaldes» merkten wir hier jedenfalls nichts. Bekanntlich wurde früher — zum Teil heute noch — die Rohrweihe von den Jägern sehr gehasst, und selbst Vogelschutzkreise waren mit dem Abschuss einverstanden. Es kann aber als sicher gelten, dass dort, wo Rohrweihen zur Brut schreiten, eine genügend zahlreiche Beutetierwelt vorhanden ist, die sich auf längere Sicht von den Weihen nicht in ihrem Bestand verringern lässt. In der Natur besteht ja meist ein sehr fein eingespieltes Gleichgewicht zwischen Raub- und Beutetier.

Am meisten wurde wohl das Teichhuhn genutzt, Gelege dieser Art wurden offenbar geplündert, und Reste von Jungteichhühnern wurden am Weihenhorst gefunden. Gerade diese Ralle ist aber in den Oltigenmatten und auch am Stausee im Vergleich zu andern Orten sehr gut vertreten. Die zahlreichen Wasserfrösche und die vielen Rallen dürften sicher ein wichtiger

Grund für das Auftreten der Rohrweihen sein. Wenn auch die anderen Wasservogelarten für die Weihen wohl eine geringere Rolle spielten, seien sie der Vollständigkeit halber doch aufgezählt. Höckerschwan und Haubentaucher figurieren übrigens bei UTTENDÖRFER auch nicht in der Beutetierliste der Rohrweihe. Ried und Stausee, offene Wasserflächen inbegriffen, umfassen ungefähr 80 ha. Das Jagdgebiet der Rohrweihen deckte sich recht gut mit diesen Flächen, die im Frühsommer 1959 von folgenden hauptsächlichsten Wasservogelarten bewohnt wurden:

Stockente: ca. 30 Bruten.

Höckerschwan: 5 Bruten.

Haubentaucher: 8 Exemplare, aber nur eine Brut mit 2 Jungen am Stausee.

Zwergtaucher: ca. 6 Bruten.

Blässhuhn: ca. 45 Brutpaare, dazu etwa 30 Vögel ohne Brut am Stausee.

Teichhuhn: ca. 15 Brutpaare, davon ca. 10 im Ried allein.

Über die kleineren Rallen fehlen Zahlen.

Jagd und Beute

Vom erhöhten Ausguck in der Fluh aus liessen sich die Flüge der Rohrweihen sehr schön verfolgen. Während der ganzen Zeit des Brütens beobachten wir nur das ♂ beim eigentlichen Jagen, und es schien das ♀ vollständig mit Beute zu versorgen. Der jagende Vogel verliess dabei kaum das Riedgebiet. Erst nach dem Schlüpfen der Jungen wurde die Jagdzone erweitert. Dabei unterschieden wir grundsätzlich zwei Arten der Beuteübergabe. In der ersten Hälfte der eigentlichen Brutzeit wartete das ♂ an einer Stelle mit der Beute, bis das ♀ den Horst von sich aus verliess. Sobald es sichtbar wurde, erhob sich das ♂ zu einem kurzen Flug und warf die Beute in einem bestimmten, recht gut abgrenzbaren Sektor, etwa 40 m vom Horst, meist an einen Grabenrand. Dort behändigte das ♀ sofort das Stück, verzehrte es an Ort und Stelle oder nach einem kurzen Rundflug anderswo. Selten länger als drei Minuten dauerte jeweils die Abwesenheit des ♀ vom Horst. Am 20. Mai, bei heisser Witterung, setzte sich das ♂ während der Kröpfzeit des ♀ für einige Augenblicke auf den Horst, wohl um die Eier von der direkten Sonnenbestrahlung zu schützen. Wie schon gesagt, bestritt das ♀ das Brutgeschäft allein, und das ♂ war im Abschnitt des Brütens nur ausnahmsweise am Horst zu sehen.

Dieses Übergeben der Beute an das ♀ in einem bestimmten Sektor kennt man in ganz ähnlicher Weise vom Sperber, es wird von STÜLCKEN in seinem Sperberbuch eingehend beschrieben. Ob das Weihenmännchen das ♀ auch durch Rufe — wie beim Sperber — zum Verlassen des Horstes auffordert, konnten wir nicht sicher feststellen, doch möchten wir es bezweifeln. Denn in der zweiten Hälfte des Brütens (festeres Sitzen!) änderte sich die Übergabe. Das ♀ kam nun selten vom Horst, ohne dass es vorher vom ♂ mit der Beute überflogen worden wäre. Der Übergabesektor behielt aber nach wie vor seine Bedeutung bei, offenbar bis zum Schlüpfen der Jungen.

Auch während der Zeit mit Jungen im Horst bemerkte ich ausschliesslich das ♂ beim Zutragen von Atzung. Da ich jedoch im Juni und Juli

fast nur an Nachmittagen beobachtete, wo wenig Betrieb am Horst herrschte, möchte ich über die Beteiligung der Geschlechter am Jagen nicht abschliessend urteilen. Möglicherweise wird das ♀ auch durch die beginnende Schwingenmauser behindert, die in unserem Fall zwischen dem 20. und 27. Mai einsetzte, beim ♂ aber nicht bemerkbar wurde. Sobald sich Junge im Horst befanden, dehnte das ♂ seine Jagdflüge beträchtlich aus. Besonders beliebt wurde der See, dann auch die Wiesen und Felder südlich des Riedes am westlichen Saaneufer. Dabei entfernte sich der Vogel bis zu 2,5 km vom Horst. Das Gebiet um den Horst wurde zur eigentlichen «Schutzzone», wo nicht gejagt wurde, ganz ähnlich wie es andere Raubvögel — etwa Wanderfalke und Habicht — zeigen. In Horstnähe sich aufhaltende Blässhühner mit kleinen Jungen fürchteten sich beim Erscheinen der Rohrweihen kaum. Um zum Stausee zu gelangen, flog das Weihenmännchen nicht direkt der Aare entlang, sondern es erhob sich durch Kreisen bis zu 100 m über Grund und überflog einen Wald, der in gerader Linie Ried—See liegt. Nördlich des Waldes liess sich der Vogel jeweils gleitend rasch auf Seehöhe nieder. Das Überbringen der Beute kannte nun keine bestimmten Gesetze mehr. Sehr oft flog das ♂ direkt den Horst an, wo es das Stück dem Weibchen überliess. In einigen andern Fällen beobachteten wir Beuteübergaben am Boden und auch in der Luft an beliebigen Stellen in Horstnähe. Wie uns immer auffiel, war das Weihenweibchen stark und sehr lang an den Horst gebunden, ein Verhalten, das sich wohl baum- und felsbrütende Raubvögel aus Sicherheitsgründen nicht leisten können.

Über die Beute selber kann eigentlich nur wenig ausgesagt werden. Die relativ grosse Entfernung vom Ausguckfelsen zum Horst (ca. 300 m) liess ein ungestörtes Beobachten zu, hingegen gestaltete sich ein regelmässiges Erkennen der Beute recht schwierig. Es waren vorwiegend Wasserfrösche, die das ♂ dem brütenden ♀ im «Beutesektor» übergab. Am 20. Mai flog das ♂ an einer Stelle ein, wo sich ein Teichhuhnlege befand. Das etwa zehnmünütige Verweilen des Vogels und das ständige Warnen des Huhnes liessen vermuten, dass die Weihe sich an den Eiern gütlich tat. Sie war leider nicht zu sehen, und eine Kontrolle an Ort und Stelle war nicht möglich. Weggetragen wurde beim Auffliegen nichts. E. NIGGELER fand am 15. Juni bei seinem ersten Besuch keine Beutereste am Horst. Später liessen sich aber Teile von jungen Teichhühnern, eben flüggen Staren und Drosseln bestimmen. Die beiden letzteren Arten sind sicher im südlich angrenzenden trockenen Gelände erbeutet worden.

ZUSAMMENFASSUNG

1959 hat erstmals ein Rohrweihenpaar im Ried beim Zusammenfluss von Aare und Saane gebrütet. Dieser Brutnachweis ist der erste sichere in diesem Jahrhundert für den Kanton Bern, aus der übrigen Schweiz kannte man bisher nur das Brüten am Südufer des Neuenburgersees ab 1955. Anfangs Mai wurde das erste Ei gelegt, 4 Eier bildeten das Vollgelege. Nur zwei Weihen schlüpften im Juni, und ein einziger Jungvogel flog im Juli aus. Er wurde am 20. Januar in der Camargue erlegt.

Um sich ein Bild zu schaffen, auf welchen Bestand an Beutevögeln sich das Rohrweihenpaar nötigenfalls hätte stützen können, wurde eine Zählung der Wasservögel durchgeführt. Während der Zeit des Brütens wurde das ♀ ausschliesslich vom

♂ mit Beute versorgt, die in einem bestimmten Sektor überreicht wurde. Auch zur Zeit der Jungen war es wohl fast nur die männliche Rohrweihe, die jagte. Als Beute wurden Frösche, junge Teichhühner, eben flügge Staren und Drosseln ermittelt.

LITERATUR

- BLANC, T., und MANUEL, FR. (1956): Au nid du Busard des roseaux. Nos Oiseaux 23: 197—205.
- FATIO, V., und STUDER, TH. (1889): Katalog der Schweizerischen Vögel, Lfg. 1. Bern.
- GÉROUDET, P. (1955): Le Busard des roseaux en Suisse romande. Nos Oiseaux 23: 209—213.
- NOLL, H. (1924): Sumpfvogelleben, p. 270. Wien.
- STÜLCKEN, K. (1958): Kleiner Vogel Greif, das Buch vom Sperber. Köln.
- UTTENDÖRFER, O. (1952): Neue Ergebnisse über die Ernährung der Greifvögel und Eulen. Ludwigsburg.

Beobachtungen am Adlerhorst: Der Nahrungsbedarf zweier Jungadler

Von H. ISELIN und E. HÄMMERLE, Davos

Beobachtungen an einem Adlerhorst schilderten wir an dieser Stelle vor einigen Jahren. Seither brüteten dieselben Altvögel jährlich mit Erfolg. Den nachhaltigsten Eindruck bei gelegentlichen Horstbesuchen machte uns dabei die Tatsache, dass dem oder den Jungen viel weniger Beute zugetragen wurde, als nach Angaben in der Literatur anzunehmen wäre, dass — mit andern Worten — der «Verbrauch» an Beutetieren bisher überschätzt wurde. Diesen Eindruck konnten wir 1958 bestätigen. Dasselbe Brutpaar hatte seinen Horst in einen niedrigen Fels verlegt, in dessen Nähe der eine von uns (H) täglich zu tun hatte, wodurch Kontrollen des Horstinhaltes ein- bis zweimal täglich möglich waren, und zwar vom 15. Juni bis 17. Juli, also über 32 Tage. Zwar könnte bei diesen Besuchen hie und da etwas übersehen worden sein. Auch eine gewisse Gefahr der Resultatverfälschung durch unsere häufigen Besuche am Horst ist zu bedenken. Die Altvögel flogen aber nicht seltener den Horst an als in früheren Jahren, Futterreste wurden ebenso regelmässig entfernt wie frische Lärchenzweige eingetragen. Es ist deshalb wohl kaum anzunehmen, dass ausgerechnet die Fütterung der Jungvögel unregelmässiger oder spärlicher geworden wäre. Die Tatsache, dass wir unsere Erfahrungen seit Jahren beim gleichen Adlerpaar sammeln, wodurch individuelle Gewohnheiten zu sehr betont werden könnten, mag ebenfalls als Einwand gelten. Doch scheint uns die Gelegenheit die sich hier bot, selten genug, weshalb wir das Resultat unserer Beobachtungen im folgenden mitteilen möchten.

Nachdem der kleinere Jungadler die ersten zwei bis drei Wochen unter den üblichen Quälereien des Grösseren glücklich überstanden hatte, ent-